

„Wir haben die gleiche Denk- und Gefühlsart gehabt.“ – Zeitzeug*innen-Interview mit Hildegard Meiser und Eva Maria Bauer

Das Interview zur Zeitzeugen-Reihe wurde am 12.08.2023 von Saskia Kreis mit Eva Maria Bauer und Hildegard Meiser geführt. Beide haben 1982 die erste Gruppenstunde in St. Pius Neunkirchen ins Leben gerufen und auch den Stamm St. Pius Neunkirchen gegründet.



Saskia: Wie seid ihr denn zu den Pfadfindern gekommen?

Eva: Ich über meine Freundin Anne-Marie, die bei mir in der Klasse war.

Saskia: Also schon als Jugendliche selber zu den Pfadfindern?

Eva: Ja, zu den Pfadfindern – für die Wölflinge war ich zu alt und es war dann relativ spät für mich als Pfadfinder.

Saskia: Und das war dann bei der PSG damals? In St. Marien in Neunkirchen?

Eva: Genau! In St. Marien, ja.

Hildegard: Ja, ich habe als kleines Kind immer schon die Pfadfinder in der Kirche bewundert. Die hatten eine Fahne und die hatten eine Uniform – also nicht Uniform – aber die haben so richtig zackig gewirkt und das wollte ich auch. Ich wollte sowieso kein Mädchen sein! Und meine Eltern sind aus der Jugendbewegung gekommen, so dass also Zelten und die ganzen Sachen auch Thema waren in der Familie. Und in Neunkirchen in St. Marien gab es halt einen PSG-Stamm, der aber unterstützt wurde von zwei oder drei aus Spiesen also Führerinnen – wir haben ja noch Führerinnen gesagt. Das war sehr schön, hat aber nicht so lange gedauert.

Saskia: Es geht ja um den Stamm St. Pius Neunkirchen. Was hat euch denn dann bewogen, den Stamm neu zu gründen?

Hildegard: Ich muss noch mal vorausschicken, dass meine Freundin Eva-Maria und ich bei der PSG als Jugendliche Pfadfinder waren. Bei der PSG in St. Marien Neunkirchen. Und jetzt hatten wir beide ein Kind im Pfadfinderalter. Zunächst haben wir die Kinder zur Nachbar-Pfarrei Herz Jesu in Neunkirchen gefahren, sie haben ihre Gruppenstunde gehabt und dann haben wir sie dort wieder abgeholt. Das ging so ein halbes Jahr ungefähr und dann haben wir auf einmal gedacht – da wir ja vom Fach waren als Pfadfinderinnen – da haben wir gesagt, wir gründen in St. Pius in Neunkirchen eine Pfadfindergruppe. Also von einem Stamm war zunächst noch keine Rede, da waren wir vorsichtig. Dann kam irgendwann ein Mitschüler meiner Tochter, der an Muskelkrankheit erkrankt ist, in die Gruppe. Die Mutter brachte ihn und blieb in der Gruppenstunde dabei, weil er ja auch transportiert werden musste und so.

Nach der Gruppenstunde sind sie halt wieder weggefahren. Dann hat sie immer mehr mitgemacht und am Schluss war sie die dritte Leiterin in der Gruppe. Also waren wir zu dritt.

Saskia: Das war die Elke.

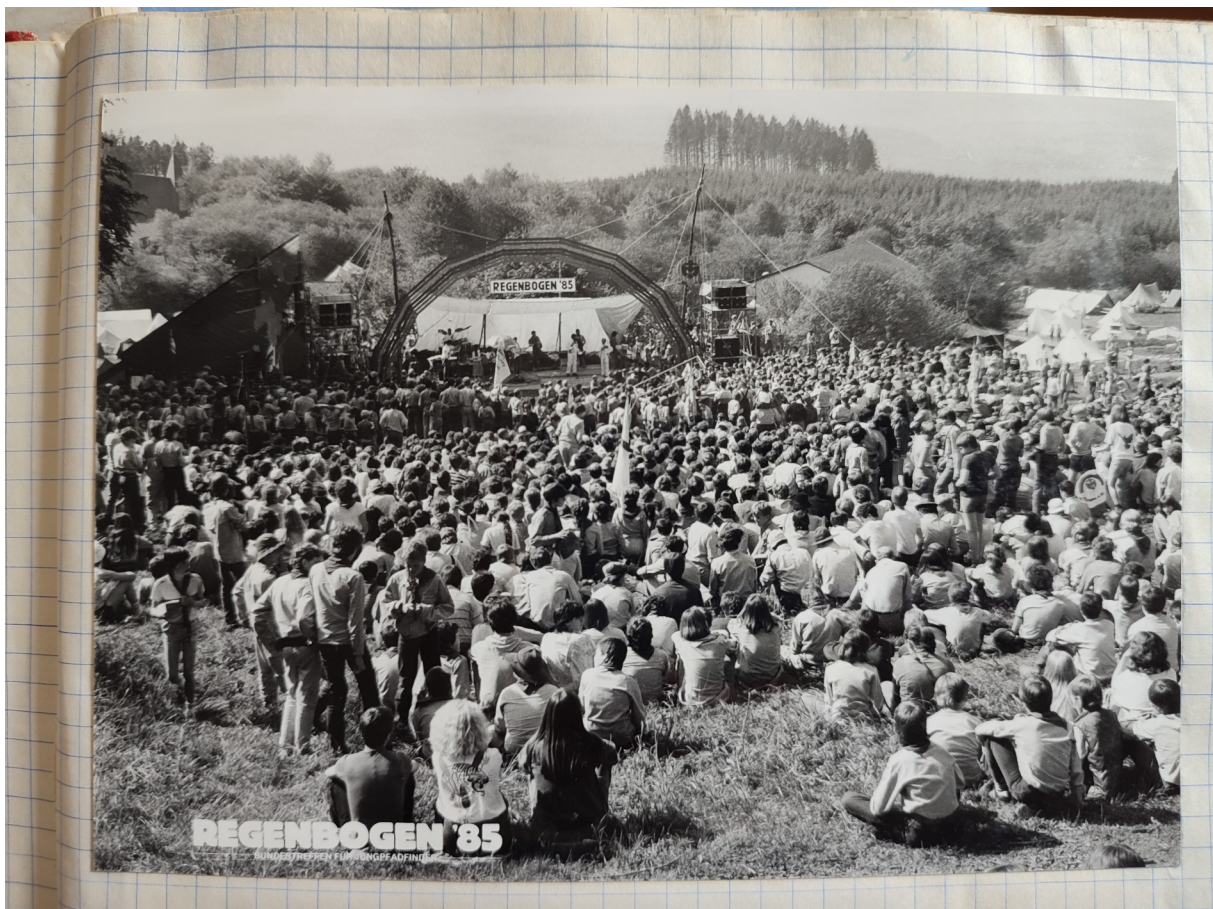
Hildegard: Elke Lang, ja.

Saskia: Zu dem Martin kommen wir nachher noch. Da gibt es ja auch noch was Besonderes von eurem Stamm zu berichten. Ihr habt vorhin im Gespräch erzählt, ihr habt dann ein bisschen Werbung gemacht für die Pfadfinder. Du hast gesagt, du hättest etwas gezeichnet für den Pfarrbrief und ihr seid dann überrannt worden mit Kindern. Wir reden hier von 1982 und hier hattet gleich auf Anhieb 20 – 25 Kinder?

Hildegard: Ja, und die sind regelmäßig gekommen! Die sind nicht ein Mal schnuppern gekommen und nie mehr, sondern die haben höchstens noch ihren Freund mitgebracht.

Saskia: Also auch noch Werbung gemacht für den Stamm!

Hildegard: Und dann muss ich etwas sagen: Dieses Team, dieses Dreierteam, hat sich unheimlich gut ergänzt. Wir haben die gleiche Denk- und Gefühlsart gehabt. Es war eine richtig schöne, gute und auch fröhliche Arbeit – es war keine Arbeit, es war einfach schön. Die Kinder haben das auch so empfunden.



Saskia: Ja, also ich kenne das ja auch noch von mir. Ich kenne den Stamm ja so seit '85, wo wir diese große Jufi-Aktion hatten. Regenbogen in Westerlo war das, da sind wir vom Bezirk hingefahren. Und das hat man dem Stamm schon auch angemerkt, also das war schon ein schönes Klima.

Saskia: Drei Mamas gründen einen Stamm – wie kam das denn so an?

Hildegard: Also zunächst waren wir mal nur zu zweit und das ging schon sehr gut. Die Eva ist Erzieherin und ich arbeite gerne mit Kindern.

Saskia: Und in der Pfarrgemeinde und so da gab es jetzt niemanden zu der Zeit der so gesagt hat „Ach, noch eine Jugendgruppe!“ oder „Was wollt ihr jetzt da?“

Hildegard: Also erstens gab es außer uns nur eine Jugendgruppe. Das war eine Gruppe, die gebastelt hat und die ist später aber sehr schnell ausgelaufen. Die Kinder waren älter geworden und wollten das nicht mehr.

Eva: Es gab da noch die Messdiener, oder?

Hildegard: Ach ja, klar. Es kam aber eigentlich nur positives Echo, von den Eltern sowieso – das habe ich ja auch schon geschildert – und von den Kindern brauchte man das gar nicht erst nachzufragen. Die hatten Ideen und die haben das auch gerne gemacht. Wir haben das zusammen dann fertiggebracht, dass die Kinder hinterher zufrieden waren, auch, wenn mal drei Ideen gleichzeitig gewünscht waren. Die Kinder haben das auch nachher selbst gekonnt.

Saskia: Mit der Elke Lang und dem Martin kam ja dann auch ein Gruppenmitglied mit Muskeldystrophie in den Stamm und das wurde halt auch auf eine ganz natürliche, alltägliche Art gelöst, beziehungsweise neue Projekte in Angriff genommen.



Hildegard: Ja, der Martin saß im Rollstuhl und wenn er ins Pfarrheim wollte, musste seine Mutter ihn tragen, unten vom Parkplatz aus – ungefähr 14 Stufen – und die Jugendlichen und die Kinder trugen den Rollstuhl hoch und wieder runter. Das haben wir so ein paar Monate gemacht – vielleicht sogar Jahre. Wir haben nur halt immer gestöhnt und gesagt, es wäre schön, wenn wir einen Weg hätten. Dann haben wir an die Stadtverwaltung, nein, zuerst an den Pfarrgemeinderat, geschrieben, ob man nicht einen Pfad vom Nachbargrundstück, das waagrecht war, machen könnte, wo dann der Rollstuhl von der Straße aus ebenerdig ins Pfarrheim kann. Das ging aber nicht. Das Grundstück ist der KEW (Energieversorger Anm. v. Saskia) und da ist ein sehr großer Wasserbehälter in der Nähe. Da machen die keine Arbeiten, das wäre zu gefährlich. Außerdem hat der Pfarrer gesagt, er möchte nicht, dass der Weg über fremdes Gelände geht, sondern, wenn er gebaut wird, auf dem Pfarrgelände bleibt. Und Pfarrgelände hieß: es bleibt also die Steigung. Dann haben wir an den Pfarrgemeinderat geschrieben, ob man da nicht eine Lösung findet. Und der Pfarrgemeinderat hat – da weiß ich gar nicht mehr, was der da geantwortet hat ... Aber es ging auf jeden Fall nicht – es ist kein Geld da und

ich weiß nicht was. Bei diesem Nachbargrundstück dachten wir ja, es wäre von der Stadt. Da haben wir an die Stadtverwaltung geschrieben, wir hätten ein muskelkrankes Kind und da wären ja auch noch andere alte Leute, die schwer gehen, und ob man nicht einen ordentlichen Weg zum Pfarrhaus bauen kann. Und dann kam die Antwort: das Gelände ist uns. Der Oberbürgermeister hat zurückgeschrieben, dass er jemanden schickt. Dann kam der Leiter des Stadt-Bauamts (Tiefbau), der hat sich das Ganze angeguckt. Der war sehr freundlich zu den Kindern und die Kinder haben dann gehört, dass sie [die Stadt] das nicht machen können. Eigentlich aus demselben Grund.

Eva: Dann hat sich die Frau Völker doch eingeschaltet.

Saskia: Also kein Geld, quasi.

Hildegard: Ja, es war kein Geld da. Und der Mann von der Stadt hat die Kinder gelobt, das war schon aufbauend, aber wie gesagt, es war kein Geld da. Und dann, ja, was war der nächste Schritt ...

Saskis: Ihr habt euch ja nicht entmutigen lassen und habt einen Sponsor gesucht.

Hildegard: Genau, da war eine Frau, die war im Pfarrverwaltungsrat, eine Architektin, deren Sohn war auch Pfadfinder. Und sie hat sich dann der Sache gewidmet. Sie hat eine Tiefbau-Firma in Neunkirchen angefragt und hat die offenbar so toll und so langwierig bearbeitet, dass die den ganzen Weg nicht nur gebaut, sondern auch finanziert haben. Was aber noch war, darf man nicht vergessen. Jetzt kommt die Geschichte von dem Kreuzweg. Und zwar war es vor Weihnachten und der Pfarrer hat gefragt, ob wir nicht irgendwas für ihn an die Wand machen können: die Weihnachtsgeschichte. Ob die Kinder der Gruppe sowas machen könnten. Da haben wir Ja gesagt.

Saskia: Also einen Kreuzweg gestalten.



Hildegard: Nein, jetzt war es Weihnachten. Wir haben also große Papierplatten gehabt und haben dann die Weihnachtsgeschichte gemalt. Mit schönen bunten Farben und so. Und als dann die Weihnachtszeit rum war, musste das ab. Die Kinder waren total enttäuscht, dass ihr schönes Bild jetzt nicht mehr in der Kirche ist. Dann hat der Pfarrer gesagt, machen sie doch was für Ostern. Und dann habe ich gesagt: In der Kirche ist kein Kreuzweg, wir machen einen Kreuzweg – aber der muss bleiben! Das war also sicher. Und dann haben wir das gemacht. Also ich bin bildende Künstlerin und wir haben die entsprechende Farbe benutzt. Die

Unterlage war Holz. Und wir haben uns nicht nur sehr intensiv mit dem Kreuzweg beschäftigt und mit der ganzen Situation und Jesus und dem Schlimmen, aber wir haben genauso mit der Farbe wie ein Profi gearbeitet. Und zwar mein Gedanke war: Wenn das fünfzehn Kinder machen und die einen Kinder können schön zeichnen und die anderen, da klappt das nicht so gut, dann muss ich eine Technik haben, wo man nicht unbedingt zeichnen muss. Und das war eine Stempeltechnik. Ich habe also aus Styropor Stempel geschnitten – jeder anders. Wir haben dann mit Walzen die Farbe auf einer Glasplatte verteilt, das war das Stempelkissen. Zuerst haben wir uns wirklich mit der Geschichte Jesu beschäftigt und haben die Geschichte gemalt, also gezeichnet mit Bleistift. In Originalgröße, wie es werden soll. Und dann haben wir das übertragen auf die Holzplatten. Danach haben die Kinder mit ihren Stempeln diese Figuren ausgestempelt und die Landschaft ausgestempelt.

Saskia: Ach ja!

Hildegard: Und da kam wirklich ein so richtig kunstvolles Ding bei raus. Dann ist der Kreuzweg aufgehängt worden und das waren vierzehn Platten. Es gab einen Gottesdienst, eine Messe am Anfang der Fastenzeit und die ganze Gemeinde war sehr, sehr zufrieden.

Saskia: Das ist ja toll! Was Bleibendes in der Kirche, das hat glaube ich nicht jeder Pfadfinderstamm.

Hildegard: Ja! Und dann kam der Puhli. Der war neu in der Gruppe. Alle haben gewusst, „an dem Bild hab ich gearbeitet, und der Puhli nicht.“ Dann haben wir gesagt „Hey, pass mal auf, du machst den Auferstandenen!“ Und da war noch der andere, der war auch neu. Also es waren zwei Jungen neu dazugekommen und die zwei haben dann die fünfzehnte Platte gemacht.

Saskia: Ach wie schön, das ist ja toll!

Hildegard: Natürlich haben wir unseren ganzen Spendern eine Freude machen wollen.

Eva: Das Geld war doch auch noch zum Teil für die Rampe.

Hildegard: Ach so, ja. Ich habe Kontakt gehabt zu einer Buchdruckerei und die habe ich gefragt, was es kosten würde, den Kreuzweg zu einer Broschüre zu machen. Und da hat der überlegt und gesagt: „Wissen Sie was? Wir haben Firmenjubiläum, ich mache Ihnen das Kreuzweg-Heft umsonst.“ Und in DIN-A4-Format sind dann die ganzen Platten gedruckt worden, mit der Geschichte von Martin dabei. Die sind dann verkauft worden. Wir hatten 3000 Exemplare und die meisten sind verkauft worden. Das war fast die Hälfte, glaube ich, von der Rampe. Jetzt kommt noch eine eigenartige oder schöne Sache. Der Martin ist mit 16 Jahren gestorben und wir wollten etwas tun. Also wir sind mit der Beerdigung



gegangen, klar, und jetzt war ja da der Weg. Und dann habe ich gesagt: „Wisst ihr was? Wir fragen, ob wir ein Straßenschild kriegen.“ Ich habe die Stadtverwaltung angerufen und da hat der gesagt: „Ja, so ein richtiges blaues Schild kann ich nicht machen.“ Aber es gibt ja die weißen Schilder für die Nebengassen und so und das ist jetzt der ...

Eva: ... Martin Lang Weg. ... Pfad.

Hildegard: Pfad!

Saskia: Martin Lang Pfad, schön! Super Name.

Hildegard: Die Elke und ihr Mann hatten einen Verein gegründet, schon lange, als sicher war, dass der Martin die Krankheit hat, da haben die eine bundesweite Firma gegründet. Da hat sie gesagt, sie haben das in ihrem Heft – so ein Monatsheft – geschrieben, von dem Pfad. Und da sind extra kranke Leute gekommen und sind diesen Weg gegangen oder gefahren.

Saskia: Wie so ein Pilgerpfad oder sowas?

Hildegard: Ja ja! Und die haben der Elke gesagt, es wäre ihnen hinterher besser gegangen.

Saskia: Das ist doch echt ...

Hildegard: Das ist irre.

Saskia: Ja, das ist irre! Anders kann man das nicht sagen.

Hildegard: Das ist die Geschichte.

Eva: Bedauerlich ist halt nur, dass die Kirche profaniert ist.

Saskia: Zum Martin gibt es noch einen Nachtrag. Und zwar gab es einen Wettbewerb zur Inklusion, wie es heute heißt. Früher hieß es anders: Menschen mit Behinderung in die Gruppenarbeit.

Hildegard: Ja, der Martin war halt wirklich Mitglied in der Gruppe und wir haben gedacht, bei dem Wettbewerb machen wir mit, denn der Martin ist integriert. Da brauchen wir nur an unsere Gruppen-Chronik zu gehen und da finden wir auf jeder Seite einen Satz, wie der Martin zu der Gruppe gehört. Und dann haben wir angefangen und haben die Seite eins geguckt, die Seite zwei geguckt, da war der Martin nicht genannt. Auch nicht auf Seite drei und es ging immer weiter, aber der Martin wurde nicht genannt. Und dann ist uns aufgefallen: Der Martin musste nicht genannt werden! Der ist so integriert in der Gruppe, dass er nicht extra erwähnt wird – denn die anderen Kinder werden auch nicht extra erwähnt und er war halt Mitglied in der Gruppe. Wir haben aber nachher doch ein paar Sätze oder einiges zu Stande gebracht und den ersten Preis gewonnen.

Saskia: Habt ihr heute noch Bezug oder Kontakt zu den Pfadfindern?

Eva: Ich ja! Schon alleine dadurch bedingt, dass meine Kinder und Enkelkinder auch bei den Pfadfindern sind.

Saskia: Schön, dass da immer noch der Kontakt besteht!

